



Interkulturelle Umweltinitiative der FIBB e.V.

Vernetzung macht stark - Interview mit VIA e.V.

Migration und Umwelt

Der „Verband für Interkulturelle Arbeit“ – VIA e.V. ist ein bundesweiter Dachverband für Einrichtungen und Gruppen, die mit und für Zuwanderer(n) in Deutschland arbeiten. Die Bonner Gruppe FIBB e.V. (Fachstelle für interkulturelle Bildung und Beratung) ist seit 2011 Mitglied im VIA, und führt seit Mitte 2012 das interkulturelle Umweltprojekt Projekt TABIAT durch. VIA ist operativer Partner des Projekts und insbesondere für die Nachhaltigkeit und überregionale Verbreitung des Projekts zuständig.

Wir führten ein Interview mit Heinz Soremsky, dem Geschäftsführer von VIA.

TABIAT: Herr Soremsky, was hat Ihren Verband bewogen, sich an dem regionalen Bonner Projekt Tabiat zu beteiligen?

Heinz Soremsky:

Nun, VIA ist zwar ein bundesweit tätiger Verband mit offiziellem Sitz in Berlin und seiner Bundesgeschäftsstelle im Ruhrgebiet, aber wir fühlen uns mit Bonn in besonderem Maße verbunden, weil sich dort von 1979 bis 1993 unsere Geschäftsstelle befand. Hauptgrund war aber natürlich das Thema des Projekts!

TABIAT: Inwiefern ist gerade das Thema „Umwelt“ für VIA als Migrant/innen-Organisation wichtig?

Heinz Soremsky:

Das Umweltthema ist eine von vielen Gelegenheiten des gesellschaftlichen Lebens, in denen Migranten nicht in dem Maße an der öffentlichen Diskussion beteiligt sind, wie es ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung entsprechen sollte. Während andere thematische Schwerpunkte – wie z.B. Gesundheitsversorgung oder Sport, um nur zwei zu nennen - von Migrant*innenorganisationen und anderen Verbänden aufgegriffen wurden um die Partizipation von Migranten zu verbessern, fand dies meiner Ansicht nach bislang im Bereich der Umweltdiskussion nicht statt.

Ich schließe unseren Verband dabei gar nicht aus!

TABIAT: Wo sieht VIA hier Ansatzpunkte für seine zukünftige Arbeit?

Heinz Soremsky:

Unsere Aufgabe als Dachverband für Einrichtungen in der Migrationsarbeit ist es, Entwicklungen und Projekte anzustoßen, die Migranten mit in die gesellschaftliche Diskussion einbeziehen und ihre Partizipation und Integration fördern. Dies geschieht normalerweise durch verschiedene Maßnahmen und Aktivitäten, wie Weiterbildung, Öffentlichkeitsarbeit und Durchführung von sozialen Projekten.

Das Umweltthema ist – wie schon gesagt – ein Bereich, in dem wir uns zukünftig stärker engagieren wollen. Darum waren wir sehr froh, als unsere Mitgliedsgruppe FIBB bei uns anfragte, ob wir uns an ihrem Projekt TABIAT beteiligen möchten. Gerne haben wir unsere Mitwirkung im Rahmen unserer Möglichkeiten und originären Aufgaben zugesagt. Dies nicht nur, um unsere Mitgliedsgruppe zu unterstützen, sondern auch, um zusätzliches Knowhow und Kontakte in diesem Themenfeld zu bekommen.

Auf unserer letzten Bundesvorstandssitzung Anfang Dezember 2012, die zum Jahresende die Arbeitsschwerpunkte für das Folgejahr festlegte, ist das Thema „Umwelt“ ausdrücklich genannt worden. Für uns sehen wir dabei zunächst zwei Schwerpunkte:

- Möglichkeiten und Chancen bei Umweltberufen. Hier gibt es bei jugendlichen Migranten und ihren Familien noch große Informationslücken. Das ist auch darum ganz besonders interessant, weil viele junge Migranten – auch gut ausgebildete – immer noch Schwierigkeiten haben, auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt Fuß zu fassen.
- Haussanierung unter Umweltschutzaspekten. Dies erscheint auf den ersten Blick vielleicht etwas sehr speziell. Wenn man sich aber vor Augen hält, dass in den vergangenen Jahren Migranten zunehmend Immobilien erworben haben, weil sie erkannt haben, dass ihr Lebensmittelpunkt auf Dauer in Deutschland



Heinz Soremsky
VIA-Geschäftsführer seit 1989

Interviewpartner:
VIA Bundesgeschäftsstelle - Duisburg
Internet: www.via-bundesverband.de
Telefon: 0203-72 842 82

sein wird, macht das durchaus Sinn. Zumal die erworbenen Häuser meist schon älter sind, und sich hier die Gelegenheit bietet, persönliche finanzielle Interessen eines Hausbesitzers mit dem Umweltschutz zu verbinden. Dies müsste auch bei demjenigen Interesse wecken, der sich vielleicht nicht unbedingt in erster Linie im Umweltschutz engagiert.

TABIAT: Gibt es denn schon konkrete Pläne, wie das umgesetzt werden soll?

Heinz Soremsky:

Wir werden zunächst ein Wochenendseminar durchführen. Hier wollen wir die Erfahrungen von TABIAT aufgreifen und an unsere Mitgliedsgruppen weitergeben, um ein möglichst bundesweit durchzuführendes Projekt zu initiieren. Zunächst muss das Interesse unserer Mitgliedsgruppen geweckt werden, denn sie sind vor Ort in den Stadtteilen ansässig und haben den direkten Zugang zur Zielgruppe. Mit ihnen zusammen werden wir dann die konkrete Umsetzung planen.

Parallel dazu haben wir bei verschiedenen Consulting- und Betriebsberatungsfirmen angefragt, wie wir in diesem Bereich zusammenarbeiten können. Kontakte bestehen hier bereits durch ein großes EU-gefördertes Projekt im Bereich „Diversity Management in kleinen und mittleren Betrieben“. Wir sind auf großes Interesse gestoßen. „Fachkräftesicherung“ bei Umweltberufen ist hier ein Thema und eröffnet Kooperationsmöglichkeiten mit neuen Partnern.

Ich bin sicher, dass uns dieses Thema in den kommenden Jahren zunehmend beschäftigen wird. Im Übrigen hoffe ich, dass durch dieses Interview neue Kontakte zustande kommen – z.B. zu Umweltverbänden und im Umweltbereich engagierten Menschen. Über den eigenen Tellerrand zu schauen und fachübergreifende Kooperationen aufzubauen ist überaus effektiv und bringt wichtige Ergebnisse. Das habe ich in den letzten Jahren gelernt.

Herr Soremsky, wir danken für das interessante Gespräch.

Interview: Meryem Salgar

Projekträger:
Fachstelle für interkulturelle Bildung und Beratung FIBB e.V., Landsberger Straße 63
53119 Bonn
Telefon: 0228-24 29 17 57
E-Mail: tabiat@fibb-ev.de
www.tabiat-natur.de



Von der Röhrenfabrik zum Umweltbildungszentrum

UBZ Pleistalwerk – ein Bürgerprojekt

Am Fuß des Birlinghovener Waldes, im Schnittpunkt der Natur- und Kulturregionen Naturpark Siebengebirge und Siegtal und innerhalb des Regionale 2010-Projektes Grünes C, liegt die ehemalige Tonröhrenfabrikation Pleistalwerk mit ihren alten Industriebauten. Ihre besondere Lage prädestiniert sie für einen vielfältigen Nutzungsmix mit regionaler Anbindung. Darum kümmert sich der Verein „UBZ Pleistalwerk e.V.“ Der VLSR unterstützt diese Initiative und ist dem Verein als Mitglied beigetreten.

Anne Küpper-Oszwald

Die Grundidee der Initiative ist die Entwicklung eines kreativen Umweltbildungszentrums, angelegt als offenes Bürgerprojekt, das die Adressaten der Angebote selbst zu Gestaltern und Entwicklern ihres eigenen Zentrums macht. Umwelt soll hier mit natürlicher wie auch sozialer Ausrichtung verstanden sein. Vorrangig will man Kinder und Jugendliche ansprechen, hofft aber auch auf die frische Kreativität der Erwachsenen. Das Zentrum soll behutsam und den Möglichkeiten des Vereins entsprechend aufgebaut werden. „Wir wollen das Projekt auf viele Beine stellen und benötigen dafür viele helfende und unterstützende Hände“, sagt Christian Günther, Vorsitzender und Gründungsmitglied des Vereins.

Ideen gibt es im neuen Verein schon zuhauf: Eine Greifvogel und eine Storchenstation sind

angedacht, ebenso Beweidungsprojekte und Maßnahmen zum Schutz der Gelbbauchunke. Ein großer Veranstaltungsraum wäre ein lohnendes Angebot an die Region. Dazu kommen Gastronomie und, in fernerer Zukunft, Unterkünfte für mehrtägige Bildungsangebote. Ausstellungen sollen die Industriegeschichte des Standortes, die Geologie und die Natur des Siebengebirges sowie die regionale Kulturgeschichte behandeln. „Wir wollen Forschung ermöglichen, Kunst und Natur verbinden und regionale Produkte anbieten“, so Christian Günther. Der Ort liegt im Naturpark Siebengebirge. Er könnte als dezentrales Besucherzentrum für den Naturpark fungieren, eine Fahrradstation die touristische Anbindung an den Naturpark, die Pleisbachaue und das Siegtal bieten. Ideen sind hoch willkommen. Jede/r kann mitmachen: www.ubz-pleistalwerk.de

Nicht ganz alltäglich:

Verkehrskreisel in Thomasberg

Angela Grossmann

Endlich: Thomasberg hat seinen Verkehrskreisel! Es hatte noch keinen. Heisterbacherrott auch noch nicht. Nun kann er besichtigt werden, in der Dollendorfer Straße, zwischen beiden Orten. Wo ehemals die Heisterbacher Kleinbahn endete. Die brachte Basalt vom Limperichs- und Scharfenberg zum Rheintal. Ein guter Standort für ein modernes Verkehrsbauwerk, meinen Viele, im Schnittpunkt der Landschaftsschutzgebiete Limperichsberg und Rothberg. Wie schön! Leben wir doch in einem technischen Zeitalter.



Gut, man hätte den Kreisel auch an der Kreuzung Dollendorfer Straße / L 83 bauen können, in zweifacher Ausführung (Einnäherung Siebengebirgsstraße und Obsthof Bellinghausen). Wo drei Buslinien abbiegen, wo sich Verkehr



drängelt und staut. Ruhiger ist es an der ehemaligen Bahnhofsgaststätte Palm. Die neue Anliegerstraße zum Limperichsberg nach Süden, der gegenüber liegende Waldweg im Landschaftsschutzgebiet, wer möchte da die Notwendigkeit eines Verkehrskreisels bestreiten?

Die Sache hat Pfiff. Aus Sicht des fließenden Verkehrs zwar nicht, als Geschwindigkeitsbremse aber schon. Hat nicht der Landesbetrieb Straßen NRW sogar umgedacht, und macht sich auf den Weg zu mehr Verkehrsberuhigung zugunsten von Menschen und Natur? Damit die Eiligen unsere Dörfer meiden? Doch das ist zuviel Hintersinn. Es wird dauern, bis der Vorrang für die Leichtigkeit des Verkehrs zu Lasten der Lebensqualität in Wohnquartieren und draußen in der Natur aufgegeben wird. Fotos: Peter Oszwald

Kreativer Umgang mit dem Bürger

Hangbebauung Siebengebirge

Dollendorf: Nach 20jährigem Streit stand fest: Die EB 42 kommt in den Trog, nicht an die Hänge der Dollendorfer Hardt! Das war der Auftakt zu reger Bautätigkeit zwischen Flurgasse und Naturschutzgrenze in Dollendorf. 1979 kam der Bebauungsplan, dann ging es Schlag auf Schlag, bis die Bauplätze rar wurden. Jetzt wird "nachverdichtet". Im Schnellverfahren. Ohne Rücksicht auf das Naturschutzgebiet; ohne Untersuchung der Umweltauswirkungen; ohne die Bürger über die städtebaulichen Folgen aufzuklären. Die Wohngebietsflächen würden nur um 3 v.H. = 1.350m² erweitert, sagt die Stadt.

Wir fragen die Stadt Königswinter: Warum weigert sie sich, die Auswirkungen der Bau-

verdichtung auf Natur und Landschaft entlang der NSG-Grenze zu ermitteln und auszugleichen? Warum kein Ausgleich für das im NSG vorgesehene Regenrückhaltebecken? Die Stadt wäre gut beraten, das Urteil des VG Köln zum Glaskubus auf dem Drachenfels zu beherzigen und eine Umweltprüfung zu veranlassen. Warum täuscht die Stadt ihre Bürger über die städtebaulichen Folgen der künftig geltenden "Baugrenzen"? Einzelhäuser in Offener Bauweise, so wie sie zulässig sind, dürfen 50m lang und 17m breit sein. Sie können wenige Meter voneinander entfernt stehen. Die absehbare "Nachverdichtung" ist weit höher als 3 v.H. Doch das sagt man dem Bürger nicht. Text: Franz-Friedrich Rohmer